

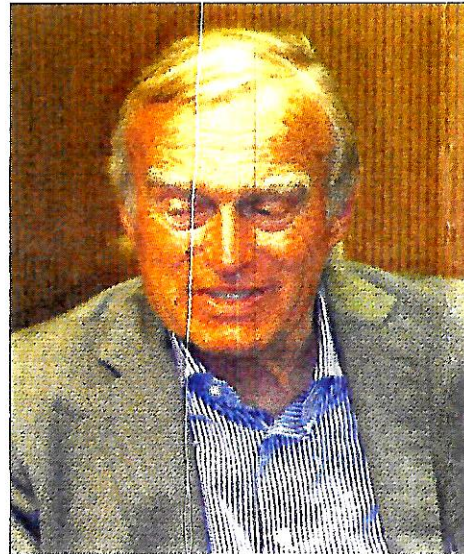
»Die USA isolieren sich immer mehr« ^{GEA} 9-6-2018

VON OLIVER JIROSCH

TÜBINGEN. Helmut Haussmann ist ein gefragter Mann. Nicht nur deshalb, weil der Ex-Wirtschaftsminister im damaligen Kabinett Kohl gerade 75 Jahre alt geworden ist, und man unter der Rubrik »was macht eigentlich ...?« das Statement eines rüstigen Rentners einholen wollte. Haussmann ist zwar in der Tat 75, im Ruhestand befindet er sich noch lange nicht. Er lehrt noch an den Unis Tübingen und Erlangen-Nürnberg und in unruhigen Zeiten wie diesen, in denen die ganze Welt nach Washington schaut und kopfschüttelnd zur Kenntnis nimmt, was der mutmaßlich mächtigste Mann der Welt, US-Präsident Donald Trump, wieder für skurrile Entscheidungen getroffen hat, da ist die Meinung von Menschen mit einer gewissen Altersweisheit gefragt.

Zuletzt sorgte Trump mit seinen Strafzöllen für Stahl und Aluminium für Aufregung, und schnell war von einer aufkommenden Wirtschaftskrise die Rede. Da liegt es für den Tübinger Presseclub nahe, einen Fachmann wie den früheren FDP-Wirtschaftsminister in die SWR-Studios auf den Österberg zu holen. Um es vorwegzunehmen: Haussmann gab Entwarnung. Er sieht keine Anzeichen für eine ernste Krise und schon gar nicht für eine Weltwirtschaftskrise wie 1929.

Die Weltwirtschaft sei zwar in Unordnung, erläuterte der Bad Uracher, zu einer ernsthaften Krise werde es aber nicht kommen, denn Armut führe zu Radikalismus und letztlich auch zu Aufruhr – das wüssten auch die Despoten dieser Welt, »auch die sind lernfähig«, so Haussmann.



Helmut Haussmann macht sich um die Weltwirtschaft keine Sorgen. FOTO: JIROSCH

Außerdem funktionierten die internationalen Institutionen heute viel besser als am Ende der 20er-Jahre des vorigen Jahrhunderts, und die würden schon die entsprechenden Rettungsinstrumente einsetzen bei Anzeichen einer sich verschärfenden Krise.

Als weiteren Grund, weshalb die von den USA verhängten Strafzölle keine weitreichenden Folgen nach sich ziehen werden, nennt er die Tatsache, dass »Zölle heute gar nicht mehr so entscheidend« sind. Die gegenseitigen wirtschaftlichen Verflechtungen sind komplexer, ganz anders als 1929 bestehe heute eine globale Wertschöpfungskette, so Haussmann. Weil viele US-Unternehmen angewiesen seien auf Produkte aus Europa, gebe es

eine ganze Reihe von Ausnahmeregelungen zu diesen Strafzöllen.

Folgenlos wird das Ganze allerdings nicht bleiben, ist Haussmann überzeugt. »Mit seinem Verhalten zwingt Trump die Weltwirtschaft, sich neu zu organisieren«. Und das sei bereits angelaufen: Die EU und Japan hätten ein bilaterales Wirtschaftsabkommen getroffen – ohne die USA. Die EU verhandle mit Indien oder etwa auch mit den ASEAN-Staaten – alles an den USA vorbei. »Mittel- bis langfristig wird Trumps Handeln keine guten Folgen für die USA haben«, sagt Haussmann.

Gleichwohl empfiehlt der Ex-Minister seinen Landsleuten, sich nicht so sehr aufs Trump-Bashing zu konzentrieren. Diese Zeit sei sinnvoller genutzt, wenn man sich mit China beschäftige, »das ist ein Riesen-Wachstumsmarkt und dort sind deutsche Produkte, Unternehmen und Ideen sehr willkommen«. Haussmann muss wissen, wovon er redet. Er ist Vertreter der Bundesregierung in der Asien-Europa-Stiftung ASEF. Außerdem empfiehlt er der EU, sich wieder ein wenig mehr Russland anzunähern. »Da gibt es nicht nur einen Putin, sondern eine Zivilgesellschaft, die etwas anderes will als der Präsident.« Die vor drei Jahren verhängten Sanktionen hätten jedenfalls nicht die erhoffte Wirkung gezeigt.

Der Wirtschaftsexperte hat allerdings nicht nur zu den globalen Zusammenhängen etwas zu sagen. Auf die Frage, wie sich der Einzelhandel gegen das Online-Shopping behaupten könne, zuckt er nur mit den Schultern und sagt: »Tja, auch wenn ich für den Vorschlag Prügel beziehen werde: Ich als Erfinder des langen

Einkaufsabends am Donnerstag sage, langfristig müssen die verkaufsfreien Sonntage fallen.« Da hätten die Menschen Zeit, einzukaufen. Outlets in den Niederlanden oder in Skandinavien hätten sonntags geöffnet. Für die deutschen Pendanten in Grenznähe sei das ein ganz klarer Wettbewerbsnachteil.

Verwöhntes Reutlingen

Den gebürtigen Tübinger interessieren nicht nur internationale Beziehungen, sondern auch die in seiner Heimat. Wie er denn das Verhältnis der Städte Reutlingen und Tübingen sehe und deren Entwicklung?, wird er gefragt. Haussmann überlegt nur kurz. »Also, dass Tübingen einmal mehr Gewerbesteuer-Einnahmen zu verzeichnen hat als Reutlingen – das hätte ich mir früher nicht vorstellen können.« Reutlingen sei halt lange eine verwöhnte Stadt mit reichen Leuten und tollen Läden gewesen. Doch die Wirtschaftsstruktur habe sich zulasten Reutlingens und zugunsten Tübingens entwickelt. »Doch das ist eine Wellenbewegung, die nur schwierig zu brechen ist.« Die Entwicklung in Tübingen spreche für eine gute Politik, in der Unternehmen gehört würden. Die Unistadt habe zwar einen emsigen Oberbürgermeister, aber der sei auch nicht für alles verantwortlich. »Dass dort so viele Spitzen-Unternehmen im Biotech-Bereich ansiedelten, dafür kann der Palmer ja nichts«, sagt Haussmann, macht eine kurze Pause und fügt an: »Aber er hat was daraus gemacht.« Auch das könnte als leise Kritik an Reutlingen verstanden werden. (GEA)